

KULTUR

Der Theaterwagen der Komödienspiele Porcia tourt seit Anfang Juni mit dem Carl Sternheim-Stück „Der Tenor“ durch Kärnten.

KONZERTKRITIK

Triumph der Musik in Grafenegg

von JOHANNES KOPRIVNIKAR

Der aufs Programm gesetzte effektvolle erste Satz des b-Moll-Klavierskonzertes von Tschaikowsky blieb aus, weil sich die georgische Pianistin Khatia Buniatishvili kurzerhand entschuldigen lassen. Letztlich geriet die Sommernachtsgala Grafenegg 2017 zur Stunde des Dmitri Hvorostovsky. Der große Bariton aus Sibirien, der mit großer Disziplin gegen die Folgen seiner Gehirntumor-Operation im Jahr 2015 ankämpft, führte dem Publikum exemplarisch vor Augen und Ohren, was es bedeutet für die Kunst zu brennen, für die Musik und von der Musik (nicht bloß materiell) zu leben. Er demonstrierte, welche Kraft zur (Selbst-)Überwindung der Musik innewohnt.

Als er zunächst im „Lá ci darem“-Duettino aus Mozarts „Don-Giovanni“ auf die zauberhafte russische Staatsopern-Sopranistin Aida Garifullina traf, als er die große „Cortigiani“-Arie aus Verdis „Rigoletto“ gestaltete, mag er noch etwas angestrengt geklungen haben. Doch im Lauf



des Abends, auch getragen von der Zuneigung des Publikums, sang er sich freier und freier, um schließlich bei italienischen und russischen Edel-Schlagern wie „Passione“, „Ochi Chornye“ („Schwarze Augen“) oder „Podmoskownije wetschera“ („Moskauer Nächte“) endgültig zu triumphieren, das Publikum zu Begeisterungsstürmen hinzureißen.

Zu Beginn sang Aida Garifullina, nicht zuletzt durch ihren Auftritt beim Opernball 2017 in bester Erinnerung, mit herrlich schwelenden Sopränen das innige Wiegenlied aus Tschaikowskys „Mazeppa“ und diente damit, wie auch das blendend disponierte Tonkünstler-Orchester Niederösterreich unter Yutaka Sado, der Hypersensibilität des Komponisten. Bei Puccinis Walzer der koketten Musette spazierte sie textgetreu durch die Publikumsreihen („Wenn ich allein ... in Paris mich ergehe, ... alle betrachten mich von Kopf bis Fuß ...“).

Die Tonkünstler glänzten unter anderem in Verdis Ouvertüre zu „La forza del destino“ nicht nur als Kollektiv, sondern auch in den Soli (zum Beispiel Klarinette).

Die Komödienspiele Porcia zeigen heuer 80 Aufführungen auf Bühne und Theaterwagen.

von EVA PAKISCH

Komödien mit Botschaft

Nachdem die Schwerpunkte in den vergangenen Jahren auf französischem beziehungsweise britischem Theater lagen, stehen die Komödienspiele Porcia in ihrer 58. Spielzeit ganz im Zeichen der deutschsprachigen Komödie. Als „reiner Lachstadel“ versteht man sich dabei nicht, wie Intendantin Angelica Ladurner erläutert: „Die Stücke, die wir spielen, haben immer auch eine Botschaft. Gesellschaftskritik ist durch Humor oft leichter vermittelbar als durch ernste Stücke.“

Schon seit Anfang Juni ist der Theaterwagen der Komödienspiele in Kärnten unterwegs – nachdem man beim Strabag Haus in Wien Premiere feierte und anschließend an zwei weiteren Stationen in der Bundesstadt Halt machte. Gezeigt wird „Der Tenor“ von Carl Sternheim, eine Komödie über ein Männer-Gesangs-Quartett. Auf die Bühne gebracht wird das Stück „in einer Porcia-Fassung in Artmann'scher Tradition: Knapp, schnell, frisch und diesmal auch besonders kärntnerisch!“, heißt es dazu im Pressetext.

Im namensgebenden Renaissance-Schloss in Spital an der Drau wird die Saison am 14. Juli eröffnet. Gezeigt wird Ferdinand Raimunds „Der Verschwender“, ein „Edelstein der österreichischen Literatur“, wie Ladurner betont. Das „Zaubermaerchen in drei Aufzügen“, das 1834 im Theater in der Josefstadt uraufgeführt wurde, erzählt die Geschichte eines Mannes, der sein ganzes Vermögen der Liebe einer Fee verdankt. Als dieser verarmt, erhält er unerwartete Hilfe von einem Bettler, den er immer wieder reich beschenkt hat.

Am 17. Juli feiert „Oliver 2.0“, eine Cyber-Komödie des deutschen Autors und Regisseurs Folke Braband

Premiere. Das Stück handelt von der Liebe in einer Zeit, in der die zunehmende Verschmelzung von Mensch und Technik immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Eine der bekanntesten deutschsprachigen Komödien, Wilhelm Jacobys und Carl Laufs' „Pension Schöller“, 1890 in Berlin uraufgeführt, wird ab 20. Juli in einer Fassung des österreichischen Bühnen-Autors Hugo Wiener gezeigt. Zum Inhalt: Der Gutsbesitzer Klapproth möchte von seinem Neffen Alfred, den er dafür finanziell bei einer Geschäftsgründung unterstützen will, eine Irrenanstalt gezeigt bekommen. Ein Freund empfiehlt Alfred, seinem Onkel doch die Pension Schöller zu zeigen, deren Gäste ziemlich exzentrisch sind. Gutsbesitzer Klapproth, der die Gäste wirklich für Irre hält, amüsiert sich prächtig. Die Situation eskaliert allerdings, als Klapproth, auf sein Gut zurückgekehrt, von den vermeintlichen Irren dort besucht wird.

Ebenfalls auf dem Spielplan steht „Achtung Deutsch“ von Stefan Vögeli, einem der meistgespielten österreichischen Autoren. Das Stück erzählt die Geschichte einer multikulturellen Wohngemeinschaft, die beim Versuch eine deutsche Kleinfamilie zu spielen, kläglich scheitern. Stefan Vögeli jongliert dabei mit nationalen Klischees und widerlegt die Verallgemeinerung durch den Einzelfall und umgekehrt (Premiere: 25.7.).

Für Kinder wird ab 15. Juli das Grimm-Märchen „Aschenputtel“ gegeben. Ein Gastspiel steht am 20. August auf dem Programm: Der Puppenspieler und Nestroy-Publikumspreisträger 2016 Nikolaus Habjan und die Musicband Fraunu aus Osttirol werden ihr Musiktheaterstück „Doch bin ich nirgend, ach! zu Haus“ im Schloss aufführen.

In Raiding ereignete sich „ein Wunderbares“

von JOHANNES KOPRIVNIKAR

Zwei Termine während der Juni-Folge des Liszt Festivals Raiding, die das Zeug hatten, zumindest für längere Zeit im Erinnerungs-Archiv der Musikfreunde haften zu bleiben: vergangenen Samstag Mezzosopranistin Elisabeth Kulman mit Eduard Kutrowatz am Steinway, tags darauf zum Ausklang das Orchester Wiener Akademie mit Martin Haselböck am Pult.

Auf verschlungenen Wegen wandten Kulman und Kutrowatz durch die Musik und nützten in jeder Sekunde die Ausdrucksmöglichkeiten, die ihnen ein Programm exquisiter Vielfalt bot: Werke von Schubert, Liszts drei „bittersüße“ Petrarca Sonetten, vier vom in Raiding immer wieder zu Ehren kommenden österreichischen Komponisten Herwig Reiter (geb. 1941) stammende Vertonungen von Texten Erich Kästners, „Cabaret Songs“ von Benjamin Britten auf Texte von H.W. Auden. Kulmans prachtvoller zu feinsten Nuancen, wie auch zu großen Ausbrü-



Die Mezzosopranistin Elisabeth Kulman

chen fähiger Mezzo, ihre Lust an humoristischer Pointierung trugen ihr großen Jubel ein, den sie unter anderem mit Liszts „Es muss ein Wunderbares sein“ als Zugabe belohnte.

Nicht minder heftig fiel der Jubel für die Wiener Akademie und Haselböck aus, die sonntagvormittags und -nachmittags mit einem Programm begeisterten, in dem bisweilen Musik Liszts und der „Sträuße“ einander förmlich durchwuchsen. In den beiden Konzerten, die auch der Vollendung der CD-Einspielung von Liszts sämtlichen Orchesterwerken dienten, war unter anderem der „Furioso Galopp“ zu hören, in dem Johann Strauß Vater Motive aus Liszts „Grand Galop Chromatique“ verarbeitete. Werke wie der Rákócki-Marsch oder die „Ungarischen Rhapsodien Nr. 1 & 2“ beschworen Liszts ausgeprägte Affinität zu Ungarn. Letztere bedeuten eine Art Hommage an den musikalischen Zigeunerstil. Die Aufarbeitung des echten magyarischen Idioms blieb später freilich Komponisten wie Béla Bartók und Zoltán Kodály vorbehalten.